

Jarmo Lainio, *Spoken Finnish in Urban Sweden*, Uppsala 1989 (Uppsala Multiethnic Papers 15). 398 S.

Soziolinguistische Aspekte der finnischen Sprache werden bereits seit Mitte der siebziger Jahre erforscht. Im Zusammenhang mit dem zentralen Projekt «Nykysuomalaisen puhekielen murros» (Veränderungen in der finnischen Umgangssprache der Gegenwart) beschäftigte man sich vorwiegend mit der Erforschung der Stadtdialekte in Helsinki, Turku, Tampere usw. Das soziolinguistische Forschungsfeld ist bekanntlich sehr weitläufig und läßt ständig neue Aspekte erkennen.

So hat man in den letzten Jahren begonnen, sich differenziert den sichtbaren Veränderungen im Sprachgebrauch von in die Städte umgesiedelten Gruppen zuzuwandt. Die erste Untersuchung auf diesem Gebiet war in Finnland die Doktoridissertation von P. Nuolijärvi «Kolmannen sukupolven kieli» (1986), in der die sprachliche Anpassung von Zuwanderern aus dem südbottischen und Nord-Savo-Dialektgebiet in Helsinki behandelt wurde. In dieser Richtung hat auch J. Lainio Forschungen angestellt und die hier zu besprechende Doktoridissertation verfaßt, wobei er aber den Sprachgebrauch von nach Schweden ausgewanderten Finnen aus ganz verschiedenen Landesteilen untersucht hat. Diese Arbeit stellt einen Teil des internationalen Forschungsprojekts dar, das sich mit Problemen der Verstädterung und den damit verbundenen sprachlichen Veränderungen in den skandinavischen Ländern beschäftigt. Für den die finnische Sprache betreffenden Teil benutzt der Autor die Abkürzung FIDUS (= Finsk dialektutveckling i en svensk industristad).

Als nationale Minderheit in Schweden (Stockholm) fanden die Finnen bereits um 1330 in historischen Urkunden Erwähnung. In den späteren Jahrhunderten hatte die Besiedlung Värmlands durch eingewanderte Finnen eine gewisse Bedeutung. Genannt wurden sie *metsäsuomalaiset* 'Waldfinnen'. Vom langanhaltenden Einfluß des Finnischen auf das Schwedische zeugen solche Lehnwörter wie *pojke* 'Junge' < fi. *poika*, *känga* 'Schuh' < fi. *kenkä*, *kola* 'sterben' < fi. *kuolla*. Gegenwärtig leben allerhand Finnen in schwedischen Industriezentren. Nicht zufällig

wählte J. Lainio für seine Forschung das in Mittelschweden und an der Ostküste gelegene Eskilstuna aus, denn in den Nachkriegsjahren war dieser Ort Endpunkt einer finnischen Migrationswelle. Bei der Erforschung der Verschiedenartigkeit des Sprachgebrauchs der Auswanderer ging der Autor von vier Gruppen aus, wobei zwei die Dialekte ländlicher Gebiete (nordfinnischer Kemi-Dialekt, ostfinnischer sog. nordkarelischer Dialekt) und zwei die Dialekte städtischer Regionen (Südwest-Finnland, Mittel-Häme) widerspiegeln.

Bei der Wahl seiner Sprachgewährsmänner ging J. Lainio von folgenden Gesichtspunkten aus: er mußte in einem der obengenannten finnischen Dialektgebiet geboren sein; zum Zeitpunkt der Tonaufzeichnung (1982) bereits fünf Jahre in Schweden leben; Angehöriger der entsprechenden sozialen Gruppe (Produktionsarbeiter) sein; bei der Emigrierung mindestens 10 Jahre alt sein und Grundkenntnisse in der finnischen Grammatik besitzen, damit die Schulbildung der Gewährsmänner in etwa gleich sei (d. h. niemand sollte Hochschulbildung haben), er durfte nicht mit einer Schwedin verheiratet sein und sollte entweder zur Altersgruppe 20—30 oder 40—60 gehören. Diese Anforderungen hat der Autor der Forschung bei der Auswahl der männlichen und weiblichen Informanten unbedingt berücksichtigt und arbeitete mit 54 Leuten aus allen Dialektgebieten zusammen (10 aus Südwest-Finnland, 7 Häme, 16 Kemi, 21 Nordkarelien). Für die beiden ersten geographischen Gruppen ist es ihm leider nicht gelungen, Vertreter der jüngeren Altersgruppe zu finden, wodurch eine gewisse Uneinheitlichkeit beim Vergleichen der Forschungsergebnisse zustande gekommen ist.

Ausführliche Angaben zu den Sprachgewährsmännern finden sich in entsprechenden Tabellen (S. 78—79), wo u. a. der genaue Zeitpunkt der Übersiedlung nach Schweden, das Alter, die Bildung entsprechend dem Schultyp, die Arbeitsstelle (eventuell Hausfrau oder Rentner), der Kontakt zur finnischen Sprache (Lesen, Radio hören usw.), der Gebrauch der finnischen oder schwedischen oder auch bei-

der Sprachen u. a. m. angegeben sind. Einen Teil dieser Angaben benötigte der Autor wahrscheinlich zur allgemeinen Orientierung und um anschließend entsprechende Schlußfolgerungen ziehen zu können, jedoch in inhaltsreichen Tabellen und Schemata, in denen oft Zahlenangaben und Prozente bishin zum Idiolekt wiedergegeben werden, findet man gewöhnlich dafür keinen Platz.

Die Tonaufzeichnungen der 54 Schlüsselinformanten nahm J. Lainio gruppenweise mit 3—4 Personen auf. Das untersuchte Sprachmaterial stammt aber von insgesamt 161 Personen. Die 31 Punkte enthaltenden Fragebogen sind vom Thema her verschiedenartig, berühren das Leben der Finnen in Schweden und ihren Kontakt zu Finnland. Die literierten Texte bilden die Grundlage für die Herausstellung der phonetischen und morphologischen Variierungen im Sprachgebrauch der in Eskilstuna lebenden Finnen. Der Verfasser meint, daß das umfangreiche Material einer soziolinguistischen Untersuchung auf den ersten Blick einen etwas kaotischen Eindruck hinterlassen könnte. Um zu ernstzunehmenden Forschungsergebnissen zu gelangen, hilft die richtige Auswahl der Variabilitätskriterien. So müßte sich die Variabilität bei Gruppenaufnahmen schnell feststellen und quantitativ leicht vergleichen lassen. Selbstverständlich muß es sich um eine wichtige Komponente der Sprachstruktur handeln, wobei eine der hervortretenden Varianten unbedingt zur Gemeinsprache (Schriftsprache) gehört.

Bei seinen Untersuchungen zu den sprachlichen Beziehungen in Helsinki stützte sich P. Nuolijärvi auf einige Dutzend Veränderungen sprachlicher Charakteristika, jedoch J. Lainio geht von nur sieben aus. Von den phonetischen Kriterien stimmen fünf überein: 1) Entsprechungen zu gemeinspr. *d*, 2) Entsprechungen zu gemeinspr. *ts*, 3) Verwendung des Schwa-Vokals, 4) Öffnung der zweiten Komponente des Diphthongs, 5) Apokope. Im Bereich der Morphologie verfolgt J. Lainio die Variierung des Infinitivs III (Typen *antamaan* — *antaan*) und den Austausch der 1. Person Plural mit der Passivform (*me anname* — *annetaan*). Dagegen P. Nuolijärvi hatte als Forschungsobjekt die Pronomen, das Partizip II Aktiv u. a. ausgewählt.

Den Hauptteil des Werkes bildet dann auch die Beschreibung der auftretenden Veränderungen (S. 110—327). Die Charakteristika wurden im wesentlichen auf der Ebene des Idiolekts dargestellt. Auf diese Weise wird die Geschlossenheit des Sprachgebrauchs einer einzelnen Person unterstrichen. Die statistische Bearbeitung des Sprachmaterials ist sehr detailliert und spiegelt sich in 106 Tabellen wider, die ausführlich kommentiert worden sind. Die umfänglichen Beziehungen zwischen den Sprachtypen, die nach Mikrogruppen aufgliedert sind, und andere Erscheinungen, die sich graphisch darstellen lassen, wurden in 47 Schemata wiedergegeben. Die vom Autor angewandte Methodik trägt dazu bei, einen guten Überblick zum analysierten Sprachmaterial zu erhalten, denn auch verschiedene hintergründige Faktoren (ursprüngliche Dialektsprache, Gemeinsprache, Geschlecht, Unterschiede zwischen den Altersgruppen, familiäre Beziehungen usw.) wurden in die Darstellung einbezogen. Der Einfluß verschiedener Faktoren kann unter bestimmten Bedingungen vereint wirken und zu überraschenden Ergebnissen führen. So kommt als Entsprechung des gemeinsprachlichen *d* bei aus Ostfinnland stammenden Leuten ziemlich oft das westfinnische *ð* und umgekehrt vor: bei Auswanderern aus Westfinnland erscheint der ostfinnische *ø*-Typ. Diese Erscheinung entspricht eigentlich nicht den Erwartungen. Gemeinsprachlich *ts* und dessen dialektale Entsprechung *tt* : *t* (*mettä* : *metän*) weisen auf eine gegenwärtig stattfindende Verallgemeinerungstendenz in allen Sprechergruppen hin. Einige *ts*-Formen (z. B. *ruotsalainen* 'Schwede') sind vollständig lexikalisiert. Die Beeinflussung seitens der Gemeinsprache auf die Dialektsprecher ist bei aus Ostfinnland stammenden Leuten, vor allem jungen Frauen am stärksten gewesen. Für sie scheint die Schriftsprache neutraler zu sein und deshalb annehmbarer als der Sprachgebrauch anderer Dialektgebiete. Außerdem sind die Grundlagen der Schriftsprache überwiegend im Westfinnischen zu suchen und daraus ergibt sich, daß der Einfluß der Gemeinsprache auf Personen, die aus diesem Gebiet stammen, kleiner ist. Hinsichtlich der Sprache der Finnen in Eskilstuna läßt sich insgesamt eine Tendenz in Richtung der größeren Einheit feststellen. Das all-

гемейне Bild ihrer Variierung besitzt eigenen Charakter und läßt sich nicht mit dem Sprachgebrauch in einer anderen Region austauschen. Es ist natürlich richtig, daß umfangreichere Verallgemeinerungen bezüglich der in Schweden lebenden Finnen erst dann möglich sind, wenn auch der Sprachgebrauch von Finnen in anderen schwedischen Industriegebieten untersucht worden ist.

Die gründlich durchgeführte Forschungsarbeit von J. Lainio hebt die ge-

samte finnische Soziolinguistik auf eine höhere Stufe. Mehr als in irgendeiner früheren Untersuchung werden hier Hintergründe für eine idiolektale Variierung beleuchtet. J. Lainios Ausführungen basieren auf sicheren methodologischen Grundlagen, und deshalb ist dieses Werk auch als Handbuch zu empfehlen. Ich möchte nur hoffen, daß die vorliegende Besprechung das Interesse für die soziolinguistische Forschungsarbeit auch unter den so-wjetischen Finnougristen wecken konnte.

PAUL ALVRE (Tartu)

Е. А. Игушев, *Чужан кыв — менам олӧм да вӧт, Сыктывкар 1988. 110 с.*

В Коми книжном издательстве вышла новая книга доцента Сыктывкарского университета Е. А. Игушева, в увлекательной форме знакомящая читателей с основными вопросами грамматики коми языка. В ее заголовок «Чужан кыв — менам олӧм да вӧт» (Родной язык — моя жизнь и мои сновидения) вынесены известные слова коми поэта В. В. Тимина. Автор знакомит читателей с подвижническим трудом многих поколений коми лингвистов, в том числе профессора и поэта В. И. Лыткина, светлой памяти которого и посвятил книгу его ученик и последователь. В особом разделе говорится об интересе к коми языку за рубежом — упоминаются труды Э. Итконена, К. Реден, Г. Стипы, Р. Аустерлитца, Д. Коутса, Р. Бейкера.

В главе «Приоткроем двери затемненных мест» автор рассматривает историю выделения коми языка из прапермской языковой общности, следы родства в языке пермских народов, приводит сведения о древнепермской письменности и Перми Вычегодской. Проследившая общие корни коми и удмуртского языков, он рассматривает функции суффиксов коми *-ыд* и удм. *-ыт*, специфику чередования согласных *л—в* в середине слова перед другим согласным на примере разных коми диалектов (*кыл-квы-кыв, тӧл-тӧӧ-тӧв, лол-лоо-лов, пул-пуу-пув : кылнас-кывнас, тӧлнас-тӧвнас, лолнас-ловнас, пулнас-пувнас*). Занимательно рассказано

о том, почему за многие столетия раздельной жизни финно-угорские языки настолько отделились друг от друга, что без переводчика финн не поймет венгра, а венгр не поймет коми-зырянина, почему в то же время поразительную стойкость обнаруживают отдельные языковые структуры. Е. А. Игушев оперирует интересными примерами. По его словам, даже спустя тысячелетия фраза *снег растаял* и подобные ей звучат одинаково на коми (*лым сыліс*), удмуртском (*лымы сыліз*), эстонском (*lumi sulas*), финском (*lumi sulii*) и т. д.

В главе «Чтобы точной была мысль» анализируются функции и особенности коми фразеологизмов *чуньтӧ некытчӧ сыйны* 'некуда палец сунуть', *сир пинь горшад* 'щучий зуб в глотку', *чагныс поті* 'щепка треснула, т. е. милые рассорились' и др. Для закрепления приводимых лингвистических данных в конце разделов даются задания для самостоятельной работы.

В конце книги имеется фольклорное приложение — отобранные юмористические сказки и былички разных финно-угорских народов в переводе автора. Здесь помещены коми-пермяцкая, удмуртская, венгерская, эстонская и финская сказки. Кроме того, приводятся коми, венгерские, финские и удмуртские пословицы; коми, удмуртские, вепские, венгерские и финские загадки. На с. 107—108 даны список рекомендательной литературы для са-